

Mosers Bekenntnis seiner Vergiftung durch Gott wird auf dem Wege der Identifizierung zahlreiche Leser der älteren Generation das Gruseln lehren, es steht seit Wochen auf der Bestsellerliste des „Spiegel“. Es wird ihm die psychoanalytische Klientel nicht vergrämen, im Gegenteil, weiß sich der Mensch doch mit seiner Sorge um sein leibliches und seelisches Wohlergehen seit alters im Halbdunkel zwischen Aufgeklärtheit und Scharlatanerie am besten aufgehoben.

Otto Rasper (Konstanz)

**Berkowitz, Leonard: Grundriß der Sozialpsychologie.** Juventa Verlag, München 1976 (252 S., br., 16,- DM).

Im deutschen Sprachraum gab es über lange Jahre keine Einführung in die Sozialpsychologie. Man mußte auf amerikanische Standardwerke zurückgreifen. Nachdem im Hogrefe-Verlag 1974 und 1975 zwei sozialpsychologische Werke herausgekommen waren, erschienen bald weitere Übersetzungen aus dem Amerikanischen. Die Erwartung, nach Jahren der Abstinenz neue Informationen und Aspekte geboten zu bekommen, ist also groß, zumal es sich um das Werk eines so renommierten Psychologen wie Berkowitz handelt. – Die Erwartung wird enttäuscht. Es bleibt ganz unklar, für wen das Buch (1972 im Amerikanischen unter dem Titel „Social Psychology“ erschienen) geschrieben wurde. Es vermittelt eine Sozialpsychologie, die auf Anwendung hin orientiert sein soll (z. B. Abbau von Gewalt). Dabei werden die verschiedenen theoretischen Ansätze (Lerntheorie und kognitive Theorien) dargestellt, wobei der Autor die Lerntheorie unter dem Stichwort „sozialer Einfluß“ favorisiert. Nicht nur, daß im weiteren Verlauf bei der Erklärung von experimentellen Befunden beliebig zwischen Lerntheorie und kognitiven Theorien hin und her gewechselt wird, es kommen auch andere Ansätze gar nicht zur Sprache. Diese Beliebigkeit mag der popularisierenden Darstellung geschuldet sein – dann sollte aber darauf hingewiesen werden, damit Anfänger oder Laien die Relevanz von Theorie in der Sozialpsychologie ahnen können. Oder was soll es, wenn Berkowitz Begriffe wie „unbewußt“ (152), die ihre Bedeutung erst in anderen Theorien erfüllen, so lässig verwendet, als wären sie mit der sonstigen Theorie kommensurabel? Die Darstellung für Laien oder Anfänger ist auch geeignet, einen anderen gravierenden Mangel zu verbergen: Indem Berkowitz ein Vorverständnis des Lesers voraussetzt, wertet er nicht nur die z. T. eindrucksvollen und brauchbaren Befunde der Sozialpsychologie zur Stabilisierung von Vorurteilen ab, sondern unterschlägt auch einen wesentlichen Forschungszweig der letzten Jahre, der sich gerade mit diesem Vorverständnis und seinen Handlungsfolgen befaßt: die sogenannten naiven Theorien. Es geht doch nicht, sich im Kapitel über Leistungsmotivation fast ausschließlich auf die Arbeit von McClelland (1961!) zu beziehen, ohne neuere Autoren wie Weiner oder Kelley zu referieren. Solche Mängel machen das Buch unbrauchbar. Überhaupt werden zwar sozialpsychologische Analysen der Sympathie, der Einstellung und ihrer Änderung, der Konformität und kultureller Einflüsse auf

Verhalten und Persönlichkeit vorgestellt, aber andere Kapitel der Sozialpsychologie fehlen, z. B. Interaktionstheorien, Teile der Gruppendynamik etc.

Gelegentlich gelangt er zu Plattitüden, daß sich die Haare sträuben. Zwei Beispiele: In Auseinandersetzung mit M. Webers These vom Zusammenhang zwischen Kapitalismus und Protestantismus behauptet er, die frühkapitalistischen Unternehmer seien von der „Leistungsmotivation“ angetrieben worden; sie wollten allein ihre inneren Standards befriedigen. „Heute übersehen jedoch Geschäftsleute mit starken Leistungsbedürfnissen keineswegs den Wert des Geldes.“ (174) – An anderer Stelle, wo er Untersuchungen zur Frage, ob Protestanten stärker ökonomisch aktiv orientiert sind als Katholiken, zitiert, heißt es dann, daß „... die traditionelle katholische Kultur also wenig dazu angetan (ist), bei ihren Mitgliedern die protestantische Ethik zu begünstigen“ (183). Gelangt man ans Ende des von Berkowitz geschriebenen Teils, hat man den Eindruck, der Autor habe keine Lust mehr gehabt weiterzuschreiben. Es fehlt so viel; sogar das übliche Schlußwort. Den deutschen Herausgebern W. Keil und M. Sader muß dies aufgefallen sein, denn sie haben U. Plontkowski noch ein Kapitel „Anwendungsbereiche der Sozialpsychologie“ hinzufügen lassen. Aber auch hier erfährt man im wesentlichen nur, was andernorts, z. B. im Funkkolleg „Pädagogische Psychologie“, bereits dargestellt worden ist. Michael B. Buchholz (Frankfurt/Main)

**Lefrançois, Guy R.: Psychologie des Lernens.** Report von Kongor dem Androneaner. Springer Verlag, Berlin/West-Heidelberg 1976 (215 S., br., 28,- DM).

Nach einer Bestimmung des Begriffs Lernen, einer knappen Darstellung, was Theorie und Methodologie einer Lernpsychologie ausmachen, gibt der Autor einige geraffte Informationen über Funktionen des menschlichen Gehirns, des Gedächtnisses sowie Hinweise auf ethologische (Instinkt, Prägung), physiologische (Reflexe, Erregung) und emotions-/motivationspsychologische Konzepte. Daran schließt L. im Teil 2 die Darstellung der Stimulus-Reaktionstheorien an, unterteilt in frühen Behaviorismus (Watson, Guthrie, Thorndike), Skinner und Neobehaviorismus (Hull, Spence, Hebb, Osgood). Es folgen im Teil 3 die kognitiven (Gestalt-, Feldtheorie, Kognitivismus: Bruner, Ausubel, Piaget), im Teil 4 kybernetische Erklärungsansätze (Computersimulation: Newell, Simon; neobehavioristische Handlungstheorie: Miller, Galanter, Pribram). Den Schluß bildet ein Versuch zur Integration: am Aspekt menschlicher Sozialisation zieht L. die Lern- und Imitationstheorie Banduras hinzu, ordnet und hierarchisiert die einzelnen Theorienansätze gemäß Gagnè. Das Buch vermittelt auf relativ wenig Seiten einen ersten Überblick über die gängigen Lerntheorien und schließt nach jedem Kapitel mit einer Zusammenfassung ab, die gut zur Repetition genutzt werden kann. Die Darstellung ist locker und erleichtert das Lesen: die Theorien werden skizziert aus der Perspektive eines extraterrestischen Wesens, eines „Verhaltenswissenschaftler(s), der zur Erde geschickt wurde, um sie zu er-